

Rückgang solcher Übersetzungen verweist auf die erfolgreiche Einpassung in die jeweiligen kulturellen Kontexte und die nachlassende Wirkung einer hugenottischen Internationale.

Weiterhin kann die Arbeit belegen, wie das Vorurteil, französische Werke zeichne eine besondere *clarté* aus, dazu führt, daß naturwissenschaftliche, ökonomische und medizinische Schriften sogar in wachsendem Maße aus dem Englischen über das Französische übersetzt wurden. Dies führt schließlich zu der Frage nach dem eigenständigen Transferbeitrag der „Zwischen“-Übersetzer: Das in Frankreich herrschende Muster der „belle infidèle“, einer aneignenden und in die eigene Kultur integrierenden Übersetzung, wurde von den deutschen Übersetzern zwar umfangreich problematisiert, aber von der scharfen Entgegensetzung einer deutschen Übersetzungspraxis größtmöglicher Originaltreue zu einem französischen freien Übersetzen kann keine Rede sein, vielmehr finden sich die Produkte der Übersetzung auf allen Punkten der Skala zwischen Anlehnung an das Original und phantasiereicher Adaption einschließlich des Auswegs ausführlich kommentierter Übersetzungen.

Der aus einem Sonderforschungsbe- reich in Göttingen hervorgegangene Beitrag der französischen Wissenschaftlerin ist selbst ein Stück Transfer zwischen den beiden akademischen Kulturen und verbindet genaueste Korpuskonstruktion mit Raffinesse bei der statistischen Auswertung und bei der Interpretation der Resultate. Im Anhang zeigen Beispiele die Muster, nach denen die Übersetzer bei der Übertragung aus dem Englischen bzw. aus dem Französischen vorgegangen sind

und machen so das Analyseinstrumentarium der Verf. transparent.

Matthias Middell

Martina Winkler, Karel Kramář (1860–1937): Selbstbild, Fremdwahrnehmungen und Modernisierungsverständnis eines tschechischen Politikers (= Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit; 10), Oldenbourg-Verlag, München 2002, 413 S.

„... nur im Rückblick können gut gepflasterte Wege dargestellt werden, welche mit der Zeit gingen oder in die entgegengesetzte Richtung führten. Die Zeitgenossen aber mußten ihre Schritte in einem labyrinthartigen Gelände tun, in dem die Pfade verschlungen, parallel, weit voneinander entfernt oder auch kaum sichtbar waren.“ (S. 385-386) Dies gibt die Verf. abschließend als Forderung an den Biographen zu bedenken, und zugleich stellt es eine Einsicht des vorliegenden Buches dar.

Der Untersuchungsgegenstand, der tschechische Politiker und Staatsmann Karel Kramář, ist von Zeitgenossen wie Biografen mit durchaus kontroversen Einschätzungen bedacht worden. Nach längerem, politisch motivierten Desinteresse an Person und Werk entstanden seit den siebziger Jahren und zumal im Kontext einer Renaissance des Interesses nach 1989 etliche biographische und politikhistorische Studien, auf deren faktografischen Rekonstruktionen die Untersuchung aufbauen kann. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die vorliegende Arbeit unter breiter Einbeziehung nunmehr zugänglicher Quellen auf das Denken Kramářs,

dessen Voraussetzungen und Entwicklung im Spannungsfeld sozialstruktureller, persönlich-biographischer und kulturgeschichtlicher Voraussetzungen. Ausgehend von einem eingestandenen Interesse nicht am Besonderen, sondern an der „Normalität der Vergangenheit“ (11), ist der so widersprüchliche und Denken wie Politik seiner Zeit letztendlich eben nicht entscheidend prägende tschechische Politiker ein besonders geeignetes Untersuchungsobjekt, interessant „nicht als herausragender, sondern als in vieler Hinsicht typischer – nicht repräsentativer – Vertreter seiner Zeit“ (10).

Die Verf. folgt damit grundsätzlichen Anliegen und Fragestellungen einer Neuen Kulturgeschichte. Aus den Konzepten von deren Theoretikern wie Vorläufern entwickelt sie ein begriffliches Instrumentarium, das dann weniger nach starren definitorischen Festlegungen als vielmehr im Verfolgen ihres rekonstruktiven und analytischen Ansatzes in der Untersuchung genutzt und fortgeschrieben wird. Zentrale Bedeutung gewinnt insbesondere das Konzept des Diskurses, verstanden als „intellektuelle Strömung, Ideenkomplex, Debatte“, als „offenes, sich ständig änderndes Gespräch“. Einander überschneidend und sich hinsichtlich der Teilnahme an ihnen nicht ausschließend, sind solche Diskurse „im Ergebnis offen, jedoch keineswegs frei“. Ihre Voraussetzungen haben sie u. a. in „sozialökonomischen Verhältnissen, intellektuellen Traditionen, sprachlichen Strukturen und Machtverhältnissen“, in Denkstrukturen, Paradigmen und Lebenswelten, die sie umgekehrt umformen, auf die sie einwirken, reproduzieren und umgestalten (19-20). Unter diesen Voraussetzungen richtet sich der Blick

schließlich nicht mehr auf das „Individuum im traditionellen Sinne, nur wissendes, bewußtes, intentional agierendes Subjekt“, sondern auf „Kramář [...] als [...] Text, der aus einem Gesamtkontext herausgegriffen wurde und dessen einzelne Stränge wiederum analysiert werden sollen.“ (21)

In bewundernswerter Komplexität gelingt es der Verf., dieses Voraussetzungenfeld in Gestalt lebensweltlicher Strukturen und persönlicher Lebenslagen, in Zusammenwirken und Überschneidung tschechischer und europäischer Diskurse, dieses „Gewebe in seiner Gesamtheit“ (21) in der Dynamik seiner zeitlichen Veränderung aufzugreifen und in diesem Kontext zentrale Felder von Kramářs Deutungssystem vorzustellen. Insbesondere die Vorstellung deutscher, französischer, englischer wie auch russischer Diskurse und Ordnungssysteme in ihren unvereinbaren Annahmen wie ähnlichen Strukturen, ihrer Ausgestaltung in Abgrenzung voneinander wie wechselseitiger Entlehnung, in ihrem Einfluß auf miteinander konkurrierende tschechische Diskurse und Konzepte, nicht zuletzt eben aufgenommen und geformt, repetiert und abgewandelt durch Kramář, macht die Untersuchung über das engere Interesse an dem tschechischen Politiker hinaus zu einer anregenden Lektüre. Akribische Quellen-sichtung verbindet sich mit Kenntnis der Geistesgeschichte des Untersuchungszeitraumes und der aktuellen theoretischen Diskussionen. Die auf dieser Grundlage gewonnenen Ergebnisse sind in einer unpräntösen, erfrischend lebendigen Sprache vorge-tragen; knappe Kommentare in den Fußnoten machen die jeweiligen Quellengrundlagen und Kontexte gut nachvollziehbar.

Vier zentrale, entsprechend umfangreiche Kapitel verfolgen Kramárs Blick auf „Eigenes“ und „Fremdes“ und führen vor, wie sich daraus Ordnungsmuster seines Denkens gestalten. Kap. II untersucht seine Stellung im Diskurs des Nationalen, seine Vorstellungen von Gemeinschaft und Gesellschaft, Klasseninteressen und nationalem Interesse, sowie zum Verhältnis von Nation und Staat. Kap. IV rekonstruiert und analysiert Kramárs Bild von der „Welt“, von deren grundlegenden Koordinaten und ihren zentralen staatlichen bzw. kulturellen Komponenten, in ihrem Verhältnis zu seiner Konstruktion tschechischer Identität wie zu seinen jeweiligen politischen Lagebeurteilungen und Zielen. Kap. VI bilanziert auf dieser Grundlage das Demokratieverständnis des Politikers in der Spannung von nationalem Interesse und bürgerlicher Freiheit, im Widerstreit „realistischer“ bzw. „rationalistischer“ Betrachtungsweisen, Kap. VII seine Deutung der Moderne. Dazwischen stehen zwei kürzere Betrachtungen zu zwei wichtigen Generationserlebnissen, zum fin-de-siècle (III., 125-142) und zum Ersten Weltkrieg (V., 271-286), die die vorangehenden Analysen deutlicher auf die Biographie des Politikers und seine Persönlichkeitsentwicklung zurückbeziehen. Eine kurze Schlußbetrachtung (VIII., 379-386) resümiert die problematische Stellung des Politikers in seiner Zeit – „Kramár – ein Fremder im 20. Jahrhundert?“

Anregend zu lesen und zumal aus vergleichender Sicht interessant ist die Dynamisierung und Fortentwicklung des Kategoriensystems in seiner Anbindung an die Analyse des Gegenstands. Kap. II vollzieht zunächst nach, wie sich der tschechische Diskurs des Nationalen des späten 19. Jhs gegen

andere Möglichkeiten durchsetzte. Soziale Strukturen, politische Ereignisse, einzelne Akteure, nicht zuletzt aber auch die – sich verändernde – soziale Zusammensetzung der diese Konstruktionen codierenden Elite prägten diese Entwicklung. Vom Bezug auf die Sprache geprägt, verließ die teilweise sprachliche Assimilation der Eliten der Berufung auf die Geschichte als gemeinsame Vergangenheit besonderes Gewicht. Das Defizit der geringen Zahl, mit Blick auf die eigene kulturelle Leistung aus der Problematisierung in die Idealisierung gewendet, verleiht der „kleinen Nation“ eine besondere Qualität. Auch in Kramárs Denken war diese tschechische Nation vorrangige strukturierende Idee. Auch ihn prägte die Herdersche Tradition der kulturellen Bestimmung der Nation, ein Konzept, von dem schnell zur Naturalisierung der Nation und ihrer primordialen Codierung übergegangen werden konnte. Nationale Geschichte garantierte als Dauer wie als Berufungsinstanz den Anspruch dieser Nation. Die allen anderen Bezügen vorrangige Orientierung an ihr hatte auch Folgen für Staatsverständnis und sozial- bzw. wirtschaftspolitisches Denken. Die kleine tschechische Nation erschien als Rahmen einer grundsätzlichen Interessenidentität aller ihr angehörigen Individuen und Gruppen, so auch von Arbeit und Kapital. Dem Wohl der Nation war der Anspruch des Arbeiters untergeordnet, dessen Verelendung wie dessen revolutionäre Bestrebungen die Einheit des Ganzen gefährden würden, und dessen Ansprüche umgekehrt als die eines Teils des Ganzen in harmonischer Weise ausgleichbar schienen. Das Konzept der Ausbeutung fand dagegen Anwendung auf die Nation als ganze, mit der sich der Bürgersohn

Kramář zu Beginn seiner Laufbahn als mit dem Volk und der Arbeiternation identifizierte – angesichts wachsender Herausforderung durch sozialistische Parteien trat später das Bild der ideellen Einheit der sozial denkenden Nation in den Vordergrund. Innerhalb einer idealistischen Gemeinschaft wiederum sollte sich eine moderne Wirtschaft entfalten. – Der Staat stand in Kramářs Denken letztlich als Rahmen der und als Chiffre für die Nation. Unter diesen Voraussetzungen waren für den ‚leidenschaftlichen Staatsmann, aber nur sehr widerwilligen Staatstheoretiker‘ Kramář (103) im Laufe seiner Karriere, unter den unterschiedlichen jeweiligen Handlungsoptionen und außenpolitischen Bedingungen durchaus von einander divergierende politische Lösungen möglich, durchaus auch im Rahmen Österreichs, wenn denn die Lage der Tschechen befriedigend ausfiel, bald aber, und zwar schon vor 1914, auch außerhalb dieses staatlichen Rahmens. Da er sich eben nicht an einer tragfähigen staatlichen Lösung, sondern an einem auf eine primordiale, je nach Lage und aktuellen Zielen kulturell wie staatsrechtlich begründete tschechische Nation zugeschnittenen Programm orientierte, waren ihm – angesichts der mitteleuropäischen Bevölkerungszusammensetzung zwangsläufige – Spannungen zu anderen Bevölkerungsgruppen, einschließlich zu den 1918 in den neuen Staat mit einbezogenen Slowaken, zweitrangig und vernachlässigbar.

Die Abschnitte, die auf Kramářs tagespolitische Bindungen und Vorstellungen eingehen, sind auch diejenigen, in denen die Wirkung des eingangs erwähnten „Denkkollektivs“, bzw. die Effekte der Abgrenzung von derartigen Gruppen am deutlichsten greifbar wer-

den. Generell wird der eingangs reklamierte mikrohistorische Blick eher in der Mikroebene der Betrachtung, in der Konzentration auf die Person Kramářs umgesetzt, denn in der durchgängigen Untersuchung derartiger Strukturzusammenhänge. Freilich sind mindestens einige wichtige Quellen dazu verloren (23). Ferner muß der Verf. konzediert werden, daß eine andere Lösung ihre so gut lesbare Untersuchung schnell auf einen mehrfachen Umfang anschwellen lassen und zudem leicht ihrer in der vorliegenden Form so klaren Linienführung beraubt hätte.

Julia Brandt

Stefan Breuer, Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2001, 424 S.

Die Unübersichtlichkeit der politischen Sphäre, die Jürgen Habermas vor einigen Jahren konstatierte, kennzeichnet nicht nur die jüngere Gegenwart. Blickt man auf die Jahrzehnte zwischen der Nationalstaatsgründung 1871 und der nationalsozialistischen Gleichschaltung nach 1933, dann gliedern Zuordnungen wie rechts, links oder Mitte das vielfältige Spektrum an politischen Parteien und Organisationen nur begrenzt. Meist erweisen sich Begriffe wie „die Rechte“ oder „die Linke“ als ideologische Kampfformeln, die der polemischen Fremd- oder emphatischen Selbstbezeichnung dienen, nicht aber als sinnvolle Analysekategorien.

Daß man vor dieser Vielfalt der politischen Wirklichkeit nicht kapitulieren und in bloße Deskription flüchten